Allgemeiner

Oberschlesischer Anzeiger.

41ster Jahrgang.

№ 9.

1843.

Ratibor, Mittwoch den 1. Februar.

Das Gesicht am Dome zu Breslau.

So überschrieben finden wir in dem vor Kurzem erst erschienenen Werkchen von W. Ziehnert „Preußens Volkssagen u. s. w." nachstehende Sage.

Hör' mal, Junge, ich glaube gar, du beliebäugelst mein Mädel! Das käm auf! Hast noch zwei Jahre zu lernen, mußt dann hinaus in die Welt, wo der Wind dir rauher um's Näschen weht, mußt noch viel sehen und hören, ehe du einmal Meister werden und ein Weib nehmen kannst. Ja, ja, sieh mich nur an, ist mir auch so gegangen, und wird noch Vielen so gehen! Ich war auch einst Lehrbursch, wie du, aber daß ich mich unterfangen hätte, mit der Meisterstochter zu scharmutziren, da sey Gott vor! Hab' dir's schon lange angesehen; das Faseln und Faullenzen, das kommt von solcher unzeitigen Liebelei. Meinst du, die ehrsamen Meisterstöchter sitzen für die Lehrbuben da? Heinrich, Heinrich, laß mir das Mädel ungeschoren oder der Teufel soll dir das Licht halten!

Mit dieser ernsten Weisung legte der wackere Goldschmiedemeister Frank in Breslau die Feile weg und verließ seine Werkstatt, um im Wohngemach den Morgenimbiß zu nehmen, den ihm seine einzige Tochter Mechtild bereitet hatte.

Nun richtete er, nachdem er einige Bissen unmuthig verzehrt hatte, an sie seine Worte: Will die Jungfer heut nicht mit essen? Warum hängt sie das Köpfchen? Hat sie etwa gehört, wie ich den unreifen Freier zurecht gewiesen habe? Kann ihr ebenso gehen, wenn das Ding nicht bald anders wird. Erst siebzehn Sommer alt, und schon nach dem Mannsvolk geguckt! Pfui, Mechtild, schäme dich! Schlag' dir das dumme Zeug aus dem Sinne! Ich habe dich lieb, und du brauchst nicht zu denken, daß ich hart gegen dich bin; wenn das deine selige Mutter wüßte, die würde mir beipflichten und wol noch anders mit dir sprechen. Komm her! Nicht wahr, Mädel, du thust mir das nicht mehr zu Leid?

Mechtild weinte und reichte dem sorglichen Vater schweigend die Hand. Sie fühlte gar wohl, wie gut er es mit ihr meine und daß er, als Meister und Vormund Heinrichs, über denselben eine strenge Aufsicht führen müsse. Auch dünkten ihr seine Scheltworte gegen den Lehrburschen nicht zu hart, denn dieser war gar ein lockerer Zeisig, dem lose Streiche lieber waren als Arbeit; aber es that ihr doch wehe, wenn ihn der Vater so herunterschnitzte, daß kein gutes Härchen an ihm blieb, denn er war so ein hübscher, stattlicher Bursche mit schwarzen Augen und schwarzen Haaren und über sein Alter groß, der so schöne freundliche Dinge zu reden wußte und gar große Stücke auf sie hielt. Darum, wie ernstlich sie sich auch vornahm, sich nicht mehr nach ihm umzusehen, es wollte gar nicht gehen; sie war ihm zu gut, als daß sie ihn hätte lassen, und wiederum auch dem Vater zu gut, als daß sie ihn hätte länger betrüben können. So schwankte ihr Herz zwischen Liebe und Pflicht.

Heinrich aber, der trotzige Lehrbursch, war entschlossener. Kaum war der Meister aus der Werkstatt hinaus, da warf er den Hammer grimmig in den Winkel, daß das Eisen vom Hefte sprang. Es muß ja nicht seyn! knirschte er, und ein buntes Gemisch von unsinnigen Plänen fuhr ihm durch den Kopf. Lange stand er da und sann; endlich hatte er den besten Weg gefunden. Er hob den Hammer wieder auf, steckte ihn wieder zusammen und arbeitete, tückisch vor sich hinblickend, bis zum Feierabend fort. Als aber der Meister nach der Abendmahlzeit in das Bierhaus gegangen war, da packte er heimlich seine sieben Sachen in ein Ränzel, das er seinem Meister entwandte, und trat reisefertig in die Wohnstube, um von Mechtild Abschied zu nehmen. Je, wo willst du denn hin? rief ihm diese entgegen. Hast ja keine Kundschaft, wo willst du Arbeit finden? So nimmt dich kein Meister; bleib' da, thu' uns das Leid nicht an! Sie bat wol inständig, aber Heinrich sagte: Nein, Mechtild, mit dem Dableiben ist's nun nichts mehr! Glaubst du, ich soll mir von deinem Vater solche Grobheiten anhängen lassen? Nein, das hat unser Einer nicht nöthig. Ein Kerl, wie ich, kommt überall fort. Habe nur um mich keine Angst, und bleib' mir gut! Ich will's auch, so wahr Gott lebt! und wenn ich mir etwas Ansehnliches verdient habe, dann hol' ich dich nach und heirathe dich! Mit diesen Worten zog er das weinende Mädchen an sich, küßte sie, stülpte dann den Hut recht pfiffig auf's rechte Ohr und ging.

Der Meister kam erst spät nach Hause, als Mechtild schon in ihrem Kämmerlein schlief, und erfuhr daher erst früh das Entweichen des Lehrlings. Ei, du böser Bube! rief er zornig; nun, draußen werden sie dir schon das Näschen putzen! — Schändlich! was werden die Leute sagen? Je nun, sie kennen mich und ihn! Vielleicht kommt er durch die Noth zu Verstand. Aber was will er anfangen? Arbeit findet er nicht, also muß er betteln oder stehlen! Da mag sich Gott erbarmen! So sprach er, und ging kopfschüttelnd an seine Arbeit.

Indessen war Heinrich schon ein feines Stück Weges von Breslau weg, denn er war die ganze Nacht gelaufen. Das Reisen gefiel ihm; herumstreichen und Niemandem gehorchen, das war so seine Sache. Nur schlimm, daß ihm die wenigen Reisepfennige bald ausgingen und er nun an den Wirthshäusern möglichst rasch vorübereilen mußte, um sich nicht durch Sehnsucht nach einem Kruge Bier und warmem Essen die Reiselust zu verderben; denn die Rüben, die er den Bauern vom Felde stahl, und die Beeren und Hagebutten, die er an den Straßenrändern auffand, reichten nicht aus für die Forderungen seines Magens, der eine kräftigere Kost gewohnt war. Das bewog ihn endlich die Meister in den Städten um Arbeit anzugehen. Aber überall frug man nach seiner Kundschaft, und da er solche nicht aufweisen konnte, so wies man ihn achselzuckend fort; ja hin und wieder ward er gar als Landstreicher vom Büttel zur Stadt hinausgebracht.

(Beschluß folgt.)

Aus einem Reimbuche.

(Eingesendet.)

Das Elend flößt uns Mitleid ein,
Geschont will nur der Schwächling sein.

Das Gute fordert nur sein Recht,
Rücksichten sind für es zu schlecht.

Nicht fordert Rücksehn, was voran; —
Pfui, wer läßt so sich blicken an!

Das Schwache wird gar oft gebeugt,
Dem Edlen wird das Gute leicht.

Die Tugend, die viel kämpfen muß,
Die stehet nicht auf festen Fuß.

Versuchung fühlt die Unschuld nicht,
Der gute kämpft nicht um die Pflicht.

Versuchung, Kampf sie zeigen an
Der halben Sünde Unterthan.

Das Angeborne wächst, wird groß,
Kein Esel wird ein Virtuos.

Zieht er auch an die Löwenhaut,
Das lange Ohr hervor doch schaut.

Ein Kalb, das ist ein junges Thier,
Erwachsen nennt man es 'nen Stier.

Am schönsten bildet die Natur,
Statt Bildung hat man jetzt Dressur.

Gar mancher viele Sprachen spricht, —
Die der Natur doch kennt er nicht.

Viel Wissen, das macht wohl gelehrt
Doch es bestimmt nicht unsern Werth.
Wer weiß, was man nur wissen kann,
Ist drum oft doch ein schlechter Mann.
Doch leider ist jetzt das „Wieviel"
Und nicht das „Wie" des Lernens Ziel.

Uns Bildung giebt die Qualität
Allein nur, nicht die Quantität.
Denn nützlos bleibet das Wieviel
Für den Verstand und das Gefühl.
Wie Ballast liegt es meist im Kopf,
Und nützt zu nichts so manchem Tropf.
Drum sind Gelehrte oft sehr dumm,
Und wissen nie „wie" und „warum".
Die Herren täuschet zu viel Licht,
Sie sehn den Wald vor Bäumen nicht.

(Wird fortgesetzt.)

Notizen.

Aus dem Leben.

(Eingesendet.)

Geben, veraltet, jetzt noch als nichtssagende Redefigur gebräuchlich in „ergeben", „sich etwas vergeben" ꝛc.
Gebet, einziges Eigenthum der Armuth!
Gebeten — sein oder nicht, das ist jetzt die Frage — aller; — um das Wetter bekümmert sich niemand mehr. O, unselige Frage, wie lange noch soll durch dich jede Conversation so nothleiden, — doch nicht allein diese, sondern auch die Eintracht des sonst so friedlichen —

Ein dem Trunke ergebener Arbeiter, der aus Unmuth über seine Xantippe sich oft das Leben durch einen Bittern versüßte, hatte nach dem letzten Rausche dies Laster ganz abgelegt. Als er um die Ursache befragt wurde, rief er mit einer Art von Schauder aus: „Ich habe in meiner letzten Trunkenheit meine Frau doppelt gesehen."

Allgemeiner Anzeiger.

LITERARISCHE ANZEIGEN
der Hirt'schen Buchhandlung in Ratibor,
am Markt im Doms'schen Hause

welche, vermöge postträglicher und unmittelbarer Verbindung mit Ferdinand Hirt in Breslau, die prompte Realisirung jedes Auftrags, jeder Subscription oder Pränumeration auf alle von irgend einer Buch- oder Musikalien-Handlung in öffentlichen Blättern, besonderen Anzeigen oder Catalogen empfohlenen Bücher, Musikalien ꝛc. und zwar zu eben denselben Preisen und Bedingungen verbürgen darf.

Für Gichtkranke.

Bei Gottlieb Haase Söhne in Prag ist erschienen und bei F. Hirt in Breslau (am Naschmarkt Nr. 47) zu haben, so wie für das gesammte Oberschlesien durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß:

Rathgebendes Handbüchlein
für
an Gicht und Rheumatismus Leidende.

Nach dem Französischen.

Preis, in Umschlag geheftet, 15 Sgr.

Eine Krankheit, die, wie diese, dem Leidenden nur stets den herben Becher der Schmerzen hinhält, die so tief im Leben wurzelt, es in seinem ganzen Umfange umfaßt, diese vermag auch die ärztliche Kunst nur auf dem langsamen Wege des Regimens zu heben.

Auf diesen Ausspruch der größten Aerzte gestützt, empfehlen wir daher diese Schrift, die von der Hand eines theilnehmenden, kundigen, wohlwollenden und uneigennützigen Rathgebers kommt, und Belehrungen zur Hebung dieses Uebels ertheilt allen Jenen, welche an Gicht und Rheumatismus leiden.

Karlsruhe. Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und in Breslau bei Ferdinand Hirt, am Naschmarkt Nr. 47, zu haben, sowie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß:

Der praktische
Naturforscher.
Ein unentbehrliches Hand- und Hülfsbuch
für
Freunde der Naturwissenschaften.
Unter Benutzung der besten Quellen bearbeitet und herausgegeben von
F. H. Walchner,
ausübendem Arzte in Bühl, des großherzogl. badenschen Landwirthschafts- und des naturhistorischen Vereines in Karlsruhe Mitgliede.

Erste Abtheilung:
Der Chemiker.
19 Bogen. 8. Mit 90 Abbildungen auf 3 Steindrucktafeln.
Preis: 1 Rthlr. 10 Sgr.

C. Macklot.

In der v. Jenisch u. Stage'schen Buchhandlung in Augsburg ist soeben erschienen und in Breslau bei F. Hirt am Naschmarkt Nr. 47, zu haben sowie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß:

Vorlesungen
über Nationalökonomie
mit besonderer Rücksicht auf die
deutsche Handels-Politik und den deutschen Zollverein.
Zum Selbststudium für jeden Staatsbürger verständlich bearbeitet
von **Anton Barth.**
In 2 Lieferungen gr. 8. geh. 1 Rthlr. 15 Sgr.

Die National-Ökonomie hat in jetziger Zeit eine Wichtigkeit erlangt, die keinem Gebildeten, sei er nun Staatsbeamter, Fabrikant, Großhändler, Kapitalist, Banquier oder Gutsbesitzer, erlaubt ohne vollständige Kenntniß davon zu sein. Der Hr. Verfasser hat diese Lehre, von deren richtigen Anwendung Deutschlands künftige Größe und Wohlfahrt abhängt, mit der an ihm gewöhnten Klarheit und Bündigkeit abgefaßt.

Bei F. Hirt in Breslau ist so eben angekommen, so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß:

Berlin und die Berliner,
Heft 7 u. 8.

Schilderungen von **Ludwig Eichler,** mit Original-Federzeichnungen von **Th. Hosemann.**

Jedes Heft, sauber brochirt, à 7½ Sgr.

Zu gleichem Preise sind auch die früheren 6 Hefte, jedes mit einer Hosemann'schen Zeichnung geziert, in allen Buchhandlungen zu finden.

C. F. Klemann in Berlin

Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit der Hirt'schen Buchhandlung in Ratibor.